Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte

Band: 12 (1887)

Quellentext: Einige Bemerkungen über die sogenannte Brennwald'sche Chronik und ihre Darstellung der Sage vom Herkommen der Schwyzer, sowie der Enstehung der Eidgenossenschaft

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINIGE BEMERKUNGEN

ÜBER DIE

SOGENANNTE BRENNWALD'SCHE CHRONIK UND IHRE DARSTELLUNG DER SAGE VOM HERKOMMEN DER SCHWYZER,

SOWIE DER

ENTSTEHUNG DER EIDGENOSSENSCHAFT.

VON

ALFRED STERN.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Die Stadtbibliothek zu Zürich besitzt eine Handschrift in altem Deckel (A. 56. 41), welche als «Brennwald'sche Chronik» bekannt ist. Es muss zürcherischen Gelehrten, denen alle Hülfsmittel an Ort und Stelle zu Gebote stehen, überlassen bleiben, genauere Untersuchungen über den Charakter dieser Handschrift in ihren einzelnen Partieen anzustellen[1]. Hier sei nur bemerkt, dass der erste Theil der Chronik, welcher sich nach späterer Paginirung von Blatt 1 bis Blatt 168 erstreckt, ganz und gar den Eindruck einer Reinschrift macht, die hie und da durch eingeklebte Zettel ergänzt und verbessert wird, während der zweite Theil von Blatt 169 bis Blatt 518 einer Kladde gleicht, in welcher vieles durchstrichen, vieles nachgetragen und häufig auf nothwendige Einschiebungen oder Umstellungen verwiesen ist. Wie sich die beiden Theile unterscheiden sollten, ergibt sich aus der «vorred in das ander teil der cronik» (169a): «Als denn hie vor von den zwölf orten

---

[1]) Ich verdanke Herrn Dr. Paul Schweizer in Zürich die gefällige Uebersendung mehrerer Durchzeichnungen unzweifelhafter Proben von Brennwald's Handschrift, wage es aber nicht, aus ihrer Vergleichung mit dem Ms. A. 56. 41 bestimmte Schlüsse zu ziehen, die sich auf alle Theile des Werkes bezögen und die ich als unanfechtbar ausgeben möchte. Auch die Herren Dr. Hermann Escher und Professor Salomon Vögelin haben mich durch vielfache freundliche Mittheilungen zu grossem Dank verpflichtet. Wenn Haller: Bibliothek der Schweizergeschichte IV. Nr. 389 und Leu Supplement IV., 300 von zwei Bänden des Brennwald'schen Manuscriptes sprechen, so liegt darin wohl eine Verwechselung mit den zwei Theilen.

der eignoschaft so der gross punt hoch tütsches lantz genembt wirt, jedem besunder sines harkomens und alters so vil ich des erkunt han, meldung beschicht, und was etlichs bis der zit als es sich zu einer loblichen eignoschaft verbunden, für sich selbs gehandlet hat zugeschriben wirt, so wil ich nu me der orten keinem nüt insunders, aber in einer gemein von den kriegen und andren geschichten, die sich der eignoschaft halb erloffen hand, sagen und dabi nüt destminder melden, was derselben jetlichs allein, zwey, trü oder alle gemeinlich gehandlet hand». Dieser Absicht ist der Verfasser, falls es erlaubt ist von einem einzigen Verfasser zu sprechen, treu geblieben, indem er sein Werk bis in die ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts fortführte. Die letzte Notiz, die sich im vorliegenden Manuscripte findet, bezieht sich auf das Jahr 1509. Was Heinrich Brennwald selbst betrifft, unter dessen Namen diese Chronik geht, so sei nur daran erinnert, dass er, Sohn des Bürgermeisters Felix Brennwald, 1478 geboren, 1500 Chorherr zu Embrach, 1512 Pfarrer zu Luffingen, 1517 Probst des Stiftes Embrach wurde, dass er 1525 als «Obmann und Schreiber der Pfleger des Almosens» in die Stadt zog, am 16. Dezember 1528 Schaffner zu Töss wurde, bis 1536 dies Amt verwaltete und 1551 starb[1]). Brennwald hatte zu der Zeit, als er Pfleger von Töss war, auf Anklagen zu antworten, die sich gegen ihn erhoben (s. Egli a. a. O. Nr. 1836. 1893.) Auf diesen Handel beziehen sich die in der vorliegenden Handschrift 339 a—343 a befindlichen Aktenstücke. Auch ist 39 a nicht vergessen worden zu erwähnen, dass dem Heinrich Brennwald die Propstei Embrach verliehen worden sei. Ebenso bemerkt man 339 a eine Aufzeichnung mit rother Tinte des Inhalts: «Uff Sampstag nach der uffart anno etc. 1536 ward nach verhörung des furtrags der propst Bränwald der schaffnerye zu Tös erlassen

---

[1]) Leu: Helvet. Lexicon IV., 300. Egli: Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation, s. Register, wo Nr. 1523 nachzutragen ist.

und Hanns Bartholomee amann an sin statt genommen und hat man eyn vernügen an des propsts rechnung».

Wenn diese Einzeichnungen nur dazu dienen können, die Annahme zu bekräftigen, dass Brennwald der Autor, oder doch der vorzüglichste Autor dieses umfangreichen Werkes sei, so lehrt ein genaueres Studium des Bandes, dass er auch Spuren von anderen Händen aufweist. Bemerkenswerth ist 413. 414 (die Blätter sind falsch gebunden) ein brieflicher Bericht, «wie das stetly Mellingen verbrennt ist» u. s. w. (1499), mit der Aufschrift auf der Adresse «an meister Fridly Bluntschly Zürich hört diser brieff», der im Originale eingeheftet worden ist. Die Siegelspur ist noch auf der Adresse vorhanden; ebenda liest man die Worte: «Item lieber herr Fridle als ir mich petten». Der Name Fridli Bluntschli wird auch sonst im vorliegenden Manuscript-Bande erwähnt, so im zweiten Theile der Chronik 401 a, im Verzeichnis der nach Waldmann's Sturz entsetzten Rathsglieder, deren Partei der Autor dieses Stückes des Manuscriptes nimmt[1]).

Wegen der chronologischen Schwierigkeiten wird es nicht denkbar erscheinen, dass derselbe Fridli Bluntschli derjenige ist, welcher 146 b. auf einem eingeklebten Zettel, unzweifelhaft von der Hand des Johannes Stumpf, erwähnt wird. Hier liest man: «anno 1371 beroubtent graff Hans von Tierstein Herrmann von Bechburg und her Burckhart Senno [?] die koufflüt so uss Welschland koment nament inen gross gůt etc. Diss Capittel such ins schwager Fridlins Collecturen so mit disem zeichen bezeichnet ist». Darunter befindet sich als Zeichen der Bischofsstab des Baseler Wappens. Vermuthlich ist dieser zweite Fridli Bluntschli, den Stumpf seinen «Schwager» nennt, mit dem bei Egli a. a. O. (s. Register)

---

[1]) Vgl. Leu IV, 151 und das Verzeichnis der Mitglieder des züricher Rathes von 1470—1489 bei Dändliker: Bausteine zur politischen Geschichte Hans Waldmann's im Jahrbuch für schweizerische Geschichte V, 301 ff.

mehrfach erwähnten und mit demselben, der eine bisher nicht aufgefundene Chronik geschrieben haben soll, zu indentificiren. Man weiss, dass Schultheiss und Rath von Bern am 18. August 1529 dem Valerius Anshelm durch ein Empfehlungsschreiben an Zürich die Möglichkeit zu verschaffen suchten, mit einem «meister Fridli Bluntschli» in Zürich zu reden und seine «cronica» einzusehen[1]).

Aber noch mehr: der eben erwähnte Valerius Anshelm selbst hat nachweisbar den Brennwald'schen Manuscript-Band in der Hand gehabt und sogar mit Ergänzungen versehen. Ich war sehr erstaunt beim Durchblättern jenes Bandes mehrfach auf die wohlbekannten Züge von Anshelm's Hand zu stossen, sei es dass er Zusätze im Umfange von ein paar Worten gemacht hat, wie 442a und 489a oder von vierzehn Linien auf der leeren Seite 409b, sei es dass er ein ganzes frei gebliebenes Blatt 402 mit seinen Notizen bedeckt hat. Man durfte schon früher annehmen, dass die sogenannte Brennwald'sche Chronik dem Valerius Anshelm gute Dienste geleistet habe. Bekanntlich findet sich in Balthasar's Helvetia Band IV eine historische Aufzeichnung abgedruckt, die fälschlich den Titel «Bisher noch ungedruckte Fortsetzung Tschudi's» trägt. Sie ist grösstentheils nichts «als eine Kopie aus den Chroniken von Brennwald und Silbereisen[1])». Eine flüchtige Vergleichung der bei Balthasar gedruckten Erzählung mit Anshelm wird Jedermann von der ausserordentlich grossen Uebereinstimmung beider überzeugen. Seitdem nun durch Anshelm's eigene Hand bezeugt ist, dass er in das Züricher Ms. A. 56. 41 Einsicht genommen hat, wird man nicht wohl bezweifeln dürfen, dass eben dieses eine Hauptquelle für gewisse Partieen seines Werkes gewesen ist. Er hat dieses Manuscript im Auge, wenn er sich darauf

---

[1]) Bern Teutsch Missivenbuch R. 380, vgl. Strickler: Aktensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte II., Nr. 757.

[2]) Vogel: Aegidius Tschudi, 1856, S. 304.

beruft; «wie ein Eidgnoss schreibt»; denn eben hier finden sich die Worte, die er in seine Chronik aufnimmt[1]).

Endlich lassen sich sehr nahe Beziehungen des Brennwaldschen Manuscript-Bandes zu Johannes Stumpf nicht leugnen. Der schon erwähnte eingeklebte Zettel, der unzweifelhaft von Stumpf's Hand herrührt, ist nicht die einzige Spur, die sich von ihm in dem Manuscripte findet. Er hat es, wie bereits Haller a. a. O. bemerkt, mit «vielen Anmerkungen» versehen. Er hat es sogar als Grundlage für die eigene Arbeit benutzt. Die Züricher Stadtbibliothek bewahrt unter der Bezeichnung A. 1. ein schön geschriebenes Werk von seiner Hand, das er auf dem Vorsatzblatt mit folgendem Titel versehen hat: «Chronica oder Geschichtbuch von dem harkommen, Alten und Chronigwirdigen thaten der dryzehen Orten gemeyner löblicher Eydgnoschafft und irer Zugewandten. Erstlich durch H. Heynrichen Brenwald wyland propst zu Embrach zusamengebracht. Nachmals aber durch Johansen Stumpffen pfarhern zu Bubikon uss vilen Buchern an Allen orten gemert ouch von den Zytten des Schwabenkriegs an biss In das — Jar ordenlich volstreckt und In — Bücher geteylt gantz nützlich und Anmuetig ze lessen[2])».

Johannes Stumpf war der Schwiegersohn Heinrich Brennwald's. Er hatte im Jahr 1529 dessen Tochter Regula geheiratet.

---

[1]) Anshelm neue Ausgabe Bd. II. (1886. Bern, Wyss) S. 298 «und das was die erste verräteri, wie ein Eidgnoss davon schribt, widern und on den herzogen gemacht». Züricher Ms. A. 56. 41. fol. 489 b «dis ward nun alles gehandlot ane des herzogen wissen und willen und was die erst verretery die do gebrucht ward». Anshelm II., 305, «wie ein Eidgnoss schribt, dass der mit — oder me — schuldneren, gönneren und durch d'finger scheren huf ze gross, und die gwaltigen so hoch mit pensionen verpeniget, dass si di vil schuldigen bůben nit dorften nach irem verdienst ersůchen und strafen». Ms. 491 a «aber die gewaltigen hatend der zit so vil pensionen ... das si die bůben so schuldig warend an vil dingen nůt getorstent strafen».

[2]) Mittheilung von Professor S. Vögelin.

Ihm widmete er seine Beschreibung des Concils von Constanz und bezeugte in der Zueignung: «Ihr habet, günstiger, lieber Herr und Vater bisher mir nicht allein väterliche Treue und höchste Freundschaft bewiesen, sondern auch mich zu sonderer Liebe der Helvetischen Historien durch euwern Fleiss (so ihr in euwern jungen Tagen darauf gelegt) bewegt und desshalb diesem Buch nit eine geringe Ursach gegeben[1])». Schwiegersohn des Chronisten Brennwald, Schwager des Chronisten Fridli Bluntschli konnte der Deutsche Johannes Stumpf sich unschwer mit dem grossen Arbeitsfelde vertraut machen, das er so erfolgreich bebaute. Was er den nahen Angehörigen verdankte, liess sich durch Reisen und durch eine ausgebreitete Korrespondenz mit den Geschichtsforschern des Landes ergänzen. Seine gedruckte Schweizer Chronik führt ausdrücklich den «Heinrych Brennwald von Zürich» unter den «namhafftigsten Authores» an, die er benutzt hat. Im fünften Buche, Kapitel 35 (Fol. 114b. der Originalausgabe mit der Jahreszahl MDXLVIII auf dem Titelblatt), da er vom Stift Embrach handelt, erwähnt er den letzten Probst Heinrich Brennwald und sagt von ihm: «Der letst Propst zoch gen Zürych, da er Burger was, und wonet noch daselbst, Gott wölle lang. Ein fleyssiger historicus und unverdrossner ergründer Helvetischer Antiquiteten, von welchem ich (als von meinem sonders günstigen herren, freuntlichen lieben vatter und schwäher) merteils Helvetischer historien, disem bůch eyngeleybet, empfangen und mich seiner fleyssigen arbeit hierinn nit wenig gebraucht hab».

Ein genauerer Vergleich der Stumpf'schen Chronik in ihrer gedruckten Form und der Stumpf'schen Ueberarbeitung Brennwald's (Ms. A. 1) mit dem Züricher Ms. A. 56. 41 wäre gewiss lohnend und würde für die Kritik von Stumpf nicht unfruchtbar bleiben. Mir liegt es ferne, ihn durchführen zu

---

[1]) Neujahrsblatt, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich, auf das Jahr 1836, S. 7.

wollen. Ich will nur zwei Abschnitte der als Brennwald's Chronik bezeichneten Handschrift herausheben, weil sie an sich anziehend zu sein versprechen und weil ich hoffe, dass ihre Vergleichung mit Stumpf's Darstellung besonderes Interesse erregen wird. Der eine dieser Abschnitte betrifft die Sage vom Herkommen der Schwyzer und was mit ihr im nächsten Zusammenhang steht, einen Gegenstand, der neuerdings durch zahlreiche Untersuchungen beleuchtet worden ist. Auf den ersten Blick ist klar, dass der Verfasser der handschriftlichen Chronik A. 56. 41 sich vielfach an Etterlin's Bericht anschliesst, der seit 1507 im Drucke vorlag. Man braucht nur eine beliebige Stelle aus den ersten hierauf bezüglichen Capiteln des Manuscriptes: «Wohar die Urner ir ursprung namen und was volckes sy sind gesin», «Wie die Urner inn ir land komen und den namen empfangen hand» mit den betreffenden Partieen Etterlin's zu vergleichen, um zu sehen, wie er Etterlin verkürzt. Allein er folgt ihm nicht sklavisch und bringt auch Eigenes. So erzählt er die Ankunft der Urner folgendermassen (120 a):

«Nun warend ettlich mechtig herren von küngklichen unnd andern gůtten geschlechten. So die nun nit me Göti sonnder Latini heyssen wolltend, wann sy inn Itallia geboren werend. Die besamlotend das überbeliben zerstört volck, zugend uss Ittallia inn andere land. Unnd alls iren etwan vil über das hochgebirg den Gothart kâmend, liessend sy sich inn den selben ruchen wüsten tëleren nider, da der zyt kein mentschliche wonung was, namptend es Ury von dem geschrey der wilden püflen». Er vergisst denn auch nicht, als er vom Urnerischen Banner spricht, zu sagen: «und innsonders fürend sy die heilig urstenndi bi dem Urystier in ir paner[1])».

---

[1]) S. A. von Reding und A. von Deschwanden: Die alten Panner der schweizerischen Urkantone in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, Band 2. Die Verfasser erklären sich, unter Zurückweisung anderer Deutung, dafür, dass das Wappen, der Kopf eines Stiers, deshalb gewählt sei, «weil die ersten alemannischen Bewohner ihr Land ur d. i. ein wildes, nannten».

Fol. 122a folgt der Abschnitt: «Von ursprung und harkommen der Schwytzer unnd Underwaldneren». Aus seinem Anfange geht hervor, dass Eulogius Kiburger's Tractat hier benutzt worden ist.

Züricher Ms. A. 56. 41.	Eulogius Kiburger[1]).
«Der zyt alls Gisbertus ein küng in Schwedien regiert was so ein grosse türy inn dem land, das das volck von rechtem hunger sinnloss, toub und anmechtig ward, das iren vil nider vielent und on alle vernunfft starbent».	«Man findt also geschriben, dass in dem zit, do kunig Cisbertus us Sueden regniert und graf Cristoffel von Ostfriesen, do stůnd uf ein sömliche türe und mangel an natürlicher spise, damit sich die menschen soltent spisen und erneren, in denen landen Sueden und Friesen, dass vil lüt von grossem hunger sinlos wurden und zůletzten niderfielend und sturben».

[1]) Anhang zur Stretlinger Chronik herausgegeben von Bächtold (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz). Frauenfeld. 1877.

Wie bei Kiburger, so sind im Züricher Manuscript der Schweden mehr als 6000, bei Etterlin nur mehr als 5000. Wenn das Züricher Manuscript den «Grafen Christoffel von Ostfriesen» anfangs weglässt, so wird dies noch auf derselben Seite nachgeholt, indem die Berufung auf die Chronik des «Alphonsus uss Friessland» dem Eulogius Kiburger gleichfalls nachgeschrieben wird. Dass der Verfasser des Manuscriptes statt der 1200 Ostfriesen deren 2200 aufmarschiren lässt, fällt nicht sehr in's Gewicht und kann auf einem Lesefehler beruhen. Eine nicht eben bedeutende, wenn auch willkürliche Variante ist darin zu finden, dass er ohne Weiteres alle Monate den zehnten Mann durch's Loos austreiben lässt. Die Namen der

Hauptleute «Schwiterus, Remus, Wadasalus[1])» entsprechen, wenn man von der kleinen Umänderung des letzten absieht, denen bei Kiburger. Nur wird, ohne Zweifel um den Leser auf das Folgende vorzubereiten, von Schwiterus gleich gesagt: «unnd was der obrist». Der Zug an den Rhein wird weiter ausgeführt. Die Ausgewanderten kommen «bis gen Kölln heruf», wo sich «Pharamondes ein kung zu Franckrych unnd Marcomirus der niderlenndisch hertzog, zu Trier sesshaft, zwen gebrüdern» mit ihnen in den Kampf einlassen. Wenn hier statt des Priamus und Peter von Moos die beiden aus der Trojanersage der Franken bekannten Namen Pharamund und Markomir auftreten[1]), so mag man zugeben, dass dies keine ganz unglückliche Verbesserung Kiburger's war, da Peter von Moos jedenfalls auch für den Sagengläubigen als eine höchst problematische Figur erscheinen musste. Der Verlauf der Schlacht wird im Anschluss an Kiburger erzählt, während die Thatsache, dass niemand weiter den Siegern Widerstand zu leisten wagte, dass man alle Habe vor ihnen flüchtete wie bei Etterlin zur Sprache kommt. Die eigenthümliche Flickarbeit des Züricher Manuscriptes, das bald aus Kiburger, bald aus Etterlin schöpft, bald ein Stück des einen oder des anderen weglässt, zeigt sich darin, dass im Ferneren von einem «fürgenommenen weg» der Auswanderer die Rede ist, während gar nicht gesagt worden, dass sie sich ein bestimmtes Ziel ihres Zuges, nämlich Rom, gesetzt hätten. Auch hier jedoch lässt unser Autor es an selbständigen Zusätzen nicht fehlen, durch die er die Darstellung seiner Gewährsmänner glaubt erweitern zu müssen. Ein solcher Zusatz findet sich in dem Kapitel «Wie die Schwitzer des ersten mal in ir land komen sind».

---

[1]) So lautet der Name Ms. 125a 126. Widasalus 122b ist wohl ein Schreibfehler.

[2]) Vgl. Massmann: Kaiserchronik III., 506.

Züricher Ms. fol. 123 a.

«Allso zugend die Schwedyer mit anderm zůgelouffnen volck gestrax gegen hochtutschen landen dem lampartischen gebirg zů. Und alls die durch das ruch unerbuwen land der strass nach so der zyt über den gothart gieng in Itallien unwyt von dem unstern wald kamend, verzugend sy und můstend ein haggen schlachend[1]) und wider hinder sich ziechen, dahar nach der selb berg der hagg geheyssen wirtt. Nun was der zyt gar kein mentschliche wonung inn der selben gegne dann allein zů brunnen an dem see stunde eins feren hus» u. s. w.

[1]) hakenschlagen = einen Absprung machen. Grimm: Wörterbuch.

Etterlin X. Blatt.

«Also zugent sy gegen hochen tütschen landen zů, unn kament in gegne nit ferr von den vinstren walde das man yetz nennet zů unser frowen zů Einsidlen, da liessent sy sich nider in einem tal heisset brunnen da gar nützet was, anders dann ein hüpsche wilde, und was kein wonung nyena daselbs umb, dann ein hüssle, da einer inne sass, der des fars wartet, dann es ist alwegen ein strass unn ein far daselbs gewesen, da wolttentz mornendes über see gefaren sin, unn dannent hinüber die pirg unn den gothard gen Rom zů» u. s. w.

Noch eigenthümlicher erscheint die Ausführung 123b in dem Kapitel, welches vom Kampfe der zwei Brüder Schwiter und Tschey handelt, deren jeder verlangt, dass das Land nach ihm genannt werde. Das Volk, sagt unser Züricher Autor, hätte den Kampf gerne verhindert. «Aber es mocht nit anders gesin. Dann Tschey was ein gross herlich man, trost sich siner stercki, so was der Schwyter klein, tättig unnd frisch, wollt im nit vorgen unnd alls sy jetz inn den kampf trattend und gar ritterlich zůsamen stâchend, hůwend und schlůgend da begreyff der Tschey sinen brůder, vermeynt den under sich zů werffen, allso erzuckt der Schwiter sinen tegen, der nit lang was[1]), stach sinen brůder durch ein schenckel, deshalb er zů

[1]) Man wird an den «breiten schwytzerdegen» in Niklaus Manuel's Poesieen erinnert.

der erden viel und starb, derumb das landvolck grossen kumber empfieng. Da sprach der Schwyter: ««nit allso, ir sonnd alle bereyt sin, umb des landes willen zů sterben wie min brůder und ich umb sinen namen ouch gethan hand»». Und nampte das land nach im Schwytz alls es dann nach hut bi tag heyst».

Schwerlich wird man sich der Annahme zuneigen wollen, unser Autor verdanke diese Zusätze irgend einer nicht mehr nachweisbaren Quelle, aus der er neben Kiburger und Etterlin geschöpft habe[1]. Sie tragen vielmehr ganz das Gepräge individueller rationalistischer Erfindung. Entweder dient dieser eine geographische Bezeichnung (so «der Hagg», d. h. der Hacken) oder ein ähnlicher vorhandener Anhaltspunkt wie das Urner Wappen. Oder die freiwaltende Phantasie legt den Handelnden Worte in den Mund, für die sich in der Landesgeschichte Analogieen finden, wie in der etwas Winkelriedisch angehauchten Rede Schwyters, die doch nichts weiter besagen will, als jeder Einzelne müsse bereit sein, sich für das Ganze zu opfern.

Was endlich Unterwalden betrifft, so nimmt Brennwald für die Bewohner des Theiles nid dem Kernwald und für die des Theiles ob dem Kernwald eine verschiedene Ableitung an. Jene sind Schweden, unter dem «anderen Hauptmann, Remus», dorthin gelangt. Diese sind Römer, durch «bella intestina» aus ihrer Vaterstadt vertrieben. «Unnd wiewol es diser zyt zůsamen komen und nun ein ortt der eidgnosschaft ist, sind sy doch sellten einer meynung und willes wider in selbs, dann jetweder teyl den andern vermeynt zu überkyben». Hier hat sich Brennwald von Kiburger wie von Etterlin emancipirt. Denn jener lässt bekanntlich das ganze Gebiet der Waldstädte von Schweden besiedelt werden. Dieser, welcher der gemeinsamen

---

[1]) Ich denke, auch A. Bernoulli, der scharfsinnige Verfasser der Abhandlung über die verlorene Schwyzerchronik (Jahrbuch VI), würde die Zusätze nicht auf diese zurückführen wollen.

Herkunft der Waldstädte entgegentritt, lässt das ganze Gebiet von Unterwalden, ungetheilt, durch Römer angebaut sein.

Wie verhält sich nun Stumpf zu diesem Berichte, der ihm neben so vielen anderen, darunter auch demjenigen der verlorenen Schwyzerchronik, bekannt gewesen sein muss? Ich halte mich nur an Stumpf's gedruckte Originalausgabe, die Form seiner Chronik, die er nach mannichfaltigen Vorarbeiten als Endergebnis seiner Studien dem Publikum vorzulegen für gut fand. Man weiss, mit welcher Entschiedenheit er sich gegen die «stempeneyen» ausspricht, die bei der Ueberlieferung dieser Dinge vorgekommen seien. Auch der Darstellung seines Schwiegervaters gewährt er keinen Einfluss auf seine Ansicht. Für ihn hat die Hypothese einer Ableitung der ältesten Insassen des Landes von den Cimbern das grösste Gewicht. Doch hält er, nicht ohne an Romulus und Remus zu erinnern, an der Glaubwürdigkeit des Zweikampfes der Brüder fest, der ihm auch durch «das uralt gemäl zu Schwytz» bestätigt erscheint. (Buch 4, Kapitel 9, 12, Buch 6, Kapitel 17). Was die Urner betrifft, so widerspricht er direct der Ansicht Brennwald's, die von ihrem Wappen abstrahirt war «Etliche alte Chroniken wöllend dass dises waapen von einem wilden Büffelskopff komen, das ich nit acht, dann Julius Cesar im 6. buch schreybt, dass bey den Germanis in dem Hartzwald . . . wilde Stier werdind funden, etwas ringer dann Elephanten, doch in farb und gestalt ein Stier, die wurdend genennt Uri, welches geschlächt der wilden Ochsen villeycht in den Alpischen wildinen auch gewesen ist. Es werdend noch diser zeyt im Sibental und etlichen Helvetischen gegninen die Stier Uren genennt, darumb diss landvolck die ältisten vonn den Tauriscern, den Stierkopff und nammen Urner, das ist Ochssner noch habend» (VI. 26). In dieser gelehrten Annahme, einer Herleitung von Resten der Tauriscer, begegnet er sich bekanntlich mit andern. Die zweitheilige Ableitung der Unterwaldner behauptet auch er, indem er sich auf die «alten Helvetischen Chroniken» beruft. Möglich, dass er unter ihnen auch diejenige Brennwald's mitbegreift.

Doch gibt er dem Hauptmann der nid dem Wald Angesiedelten den Namen Růmo. Auch beruft er sich für die Behauptung, dass in dem Gebiete ob dem Wald vertriebene Römer eine zweite Heimat gefunden hätten, nicht auf Brennwald, sondern auf Glareanus (VII. 2). Hiebei ist ihm freilich irgend eine Verwechselung begegnet, da Glareanus, so viel ich sehe, die «Sylvana gens» ungetheilt aus römischem Blut hervorgehen lässt[1]). Wie dem auch sei, man sieht: ein Einfluss irgend welcher Belehrung, die Stumpf seinem Schwiegervater verdanken konnte, auf diese Partieen seines Werkes ist kaum zu bemerken.

Ganz anders verhält es sich mit dem Bericht von der Entstehung der Eidgenossenschaft. Brennwald schliesst sie unmittelbar an den Zug der drei «Hauptleute Schwiternus, Remus, Wadasalus» nach Rom, bei dessen Erzählung er Kiburger folgt. Die Heimgekehrten werden von ihren Weibern und Kindern gar fröhlich empfangen, setzen «unter inen selbs» ein Regiment, halten Recht und Gericht und Frieden und erkennen keinen Herrn an, ausser dass sie, als Glieder des Reiches, dem Kaiser jährlich «ein zimlich Schirmgeld» geben. Das hierauf folgende Stück, beginnend mit dem Capitel «uss was ursach die waldstett sich des ersten vom adel abwurffend» bis zu dem Capitel: «wann der try waldstetten punt ufgericht ist» bringe ich theilweise im Anhang zum Abdruck. Dass Etterlin auch für diesen Abschnitt sehr stark von Brennwald benutzt worden ist, lehrt die Vergleichung beider. Besonders gross erscheint die Abhängigkeit des zweiten von dem ersten in denjenigen Capiteln, die von den Gewaltthätigkeiten der Vögte und von Tell's That handeln. Aber auch hier versagt der Züricher Autor es sich keineswegs, Eigenes zu bringen, und in diesen Partieen hat er eine unverkennbare Einwirkung auf seinen Schwiegersohn Stumpf geäussert.

Schon das 52. Capitel des vierten Buches bei Stumpf, das vom ersten Kriege des Jahres 1260 und von der ersten Ver-

---

[1]) Thesaurus historiæ Helveticæ: Glareani descriptio Helvetiæ. S. 17.

treibung des Adels aus den Waldstädten berichtet, erinnert stark an Brennwald. Aus ihm ist die Notiz entnommen, damals seien der Thurm und die Landwehr zu Schwyz am Sattel erbaut worden. Hier findet sich, dass damals der Thurm zu Stansstad errichtet und der See an diesem Ort mit Pfählen «überschlagen» worden sei. Geht man zu der Erzählung von den Bedrückungen der Vögte über, so löst sich nunmehr die von dem ausgezeichnetsten Kenner W. Vischer aufgeworfene Frage, auf welchem Wege wohl Stumpf zu der ursprünglicheren Form Gessler statt des Etterlin'schen Grissler gekommen sei [1]). Er fand jene Form bei Brennwald. Hier fand er auch die Festung Roggenberg (statt des Etterlin'schen Rogenberg) und zwar bereits nach Schwyz verlegt. Nicht er zuerst, sondern sein Schwiegervater hat der Feste Schwanau ihren Platz im See zu Schwyz angewiesen, der bei Stumpf dann noch deutlicher als See, «den man nennt den Lowertzsee», bezeichnet wird. Desgleichen hat vor Stumpf schon Brennwald das Begegnis Gessler's und Stauffacher's ausgeschmückt. Er hat jenem den früheren Ausspruch zugewiesen, er wäre Herr im Land, wollte nicht, dass die Bauern ohne Erlaubnis bauten, und diesem die Antwort in den Mund gelegt: das Haus ist euer Gnaden Eigen und mein Lehen: die noch weit demüthiger ist als sie sich bei Etterlin findet. Wenn Stumpf IV., 52 sagt: «Do gedachtend die Edelleut hievor von den landleuten ausgetrieben und ire verwandten sich einmal an den pauren ze rächen», so mag dies eine Erinnerung an die willkürliche Erfindung Brennwald's [130 b] sein: «wann die vertribnen edellut wârend disen vögten etwas verwandt».

Niemand wird übersehen, dass Stumpf hie und da auch absichtlich von Brennwald abgewichen ist, um seiner eigenen Phantasie freien Lauf zu lassen. Aber mitunter mag in solchen Fällen Brennwald's Ausschmückung der Sage für andere vorbildlich gewesen sein. Um ein Beispiel anzuführen: die von

---

[1]) Die Sage von der Befreiung der Waldstädte. S. 101.

Landenberg bedrängte Frau «uff Allzellen» bedient sich bei Brennwald der List hinauszugehen, «glych als ob sy sich abziechen wöllt». Stumpf macht von diesem gut erfundenen Motiv keinen Gebrauch, sondern lässt sie heimlich einen Boten an ihren Mann absenden. Bei Tschudi aber finden wir es verwerthet. So würden sich auch vermuthlich Verbindungsfäden nachweisen lassen, die von Brennwald zu Silbereisen u. a. hinüberführen.

Mit einem Worte: bei einer kritischen Betrachtung der Sage von der Befreiung der Waldstädte dürfte das Züricher Manuscript A. 56. 41, das hier der Kürze wegen in seiner Gesammtheit schlechtweg als Brennwald'sche Chronik bezeichnet ist, nicht fehlen. Es würde als ein wichtiges Mittelglied vor Stumpf einzuschieben sein. Die ganze vorausgehende Betrachtung, soweit sie sich auf die Sage vom Herkommen der Schwyzer wie auf die Erzählung von der Entstehung der Eidgenossenschaft bezieht, mag als eine neue Bestätigung der Willkür betrachtet werden, mit der die Geschichtschreiber damaliger Zeit einen aus gewissen Ansätzen zusammengewachsenen und danach in den Grundzügen gegebenen Stoff behandelten. Durch Zusätze und Verschiebungen, Einfügung von Motiven und Reden wussten sie, je nach ihrer poetischen Begabung und gelehrten Bildung, ein Mosaikbild zu gestalten, das immer bunter und scheinbar genauer wurde, bis ihm zuletzt die Hand des Meisters das Ansehen gab, welches für viele Menschenalter kanonische Geltung erlangte.

Anhang.

Ms. A. 56. 41 der Stadtbibliothek Zürich.

[129a] Uss was ursach die Waldstett sich des ersten vom adel abwurffend.

Da nun die Waldstett ir regiment lange jar für sich selbs hattend, fůgt es sich das ein römischer keyser die jerlich stür von dem land Ury an das gotzhus der appty Zürich gab. Die selb æptissin satzte nun ir vögt oder anwallt inn das land, die jerlichen zů besamlen. Dess glychen sâssend grâfen dâmals uff der vesti Habspurg am Luzerner se. Die verpfanndtend die keyserlichen stüren uff den lenndern Schwytz und Unnderwalden, nâmend die lange iar in, namlich bis uff keyser Friderichs des andern zit, unnd alls nun nach des selben absterben das römisch rych 28 iar firet, das kein küng oder keyser was und yederman nach sinem willen und gefallen lëpte, überhůbend dis vorgemellten grâfen unnd amptlüt sich ires gewalltes, understůndent die lüt inn den lënndern inn vil weg zů beschweren unnd mit gewallt me von inen zů ziechen, dann aber sy dem rych oder inen schuldig werind, das nun die armen lüt eins teyls, wie wol ungern, thůn můstend, wann vil adels inn denn lendern sass, der aller wider das gemein volck was. Dis beschach nun so dick und vil, das sich dise drü lennder Uri, Schwytz und Underwalden zůsamen verbundent, buttend ir herschaft recht für ein kunfftigen küng oder keyser, das sy alles nit geholffen mocht. Allso understůndent [129b] sy sich diser beschwerden mit gewallt zů erweren. Allso erhůb sich ein mercklicher krieg anno domini 1260 zwischend den Waldstetten und dem adel.

Wie etlicher adel vertriben und gross krieg daruss wurdent.

Uff das vertribend sy vil adels uss den lenndern, und insonders, so nit gůtte schloss hattend, wichend, wo sy sich truwtend zů enthallten, understůndent die Waldstett zů bekriegen unnd mit gewallt under sich ze bringen. Daruf die von Schwitz ein landtwer und ein lange muren mit

tor und türnen an dem berg, so der Sattel heyst, machtend, darzů das land an andern ortten verlatztend, das nieman darin komen mocht. Glycher wyss machtend die von Underwalden zů Stans am se gar ein starcken turn, wol zů der wer gerüst, überschlůgend den see an dem selben ortt mit pfělen oder schwiren von einem berg bis an den andern, darhinder sy glich wie inn einer vesten statt lagend. Diser krieg weret 12 jar bis der zyt, alls grâf Růdolf von Habspurg anno domini 1272 zů römischem küng gewellt ward. Allso kamend die selben vertribnen edelut für denn küng, verklagtend die fromen lüt gar hoch. Daruf sy ir antwurt gâbent unnd ir beschwërd erzalltend, zeygtend ouch ir fryheiten, damit sy von allter har begâbet wârend, begerttend, das man sy bj recht wollte schirmen unnd dem heiligen rych handhaben.

[130a] Was mass die Waldstett an die hertzogen von Oesterich kamend sind.

Alls nun graf Růdolf von Habspurg, der zyt römischer küng die klag des adels unnd der waldstetten antwurt hortt, nam er weg für hand disen krieg zů richten, unnd leyt den pfand schilling, dârum sy von dem rych versetzt werend, gedacht das dise lennder im und sinem sun Albrecht, der zyt hertzog zů Oesterych, kumlich und nutzlich sin wurdent, wann vil siner erbland die anstiessend, als Turgöw, Aargöw, Lutzern, Zug, Undersewen etc. Nun warend die allten vast fro, das inen der küng ir gellt geben, wann sy gar notig unnd arm dis kriegs halb worden wârend, sachend wol, das sy inen nit mit gewallt abbrechen mochtend. Uff das liess sy der küng wüssen, das er sy zů sin und sines suns handen gelöst von iren herren hette, er wöllte sy ouch bi ir fryheit unnd alltem harkomen lassen beliben und sy inn keinen weg beschwären. Des wârend die dry Waldstett fro, wann das römisch rych unnd sine erbland gar erlich und wol von im geregiert wurdent. Uff das schwůrend sy dem küng und ständent die zyt so er lëpt gar inn gůtten friden. Dann der adel, so inen widerwertig gesin was, gantz uss dem land vertriben und an andere ortt sich setztet.

Wie die Waldstett von des küngs erben bevogtet wurdent.

Nach küng Růdolfs tod wurbent ettlich edelut an die herren von Osterych. Sine erben empfiengend die vogtye der dry lennder von inen zů lehen, namlich die Gessler Schwytz und Ury und die von Landenberg Under-[130b] walden, schwůrend der herschaft die getrülich zů beschirmen alls getruw vögt bi irem allten brůch unnd harkomen lassen belyben und

in keynen weg ze beschweren. Daruf die lut inn lendern disen vögten ouch hulltetend unnd mit gůttem willen gehorsami tätend, inn hoffnung, es sollte inen gehallten und hinfür von den herren von Oesterich alls von küng Růdolfen bisshar erlichen gehallten worden. Aber es beschach nit, wann die vertribnen edellut wârend disen vögten etwas verwandt, uss der ursach sy dem volck vast hössig und uffsetzig wârend, tâttend inen grossen übertrang, alls du [1]) hienâch hören wirst.

Was mâss die landvögt anfiengend das volck zu beschweren.

Dis obgemellten landvögt vergassend gar bald der eyden und gelüpten, so sy der herschaft Oesterych geschworen hettend, viengend an, wollten selbs herren im land sin, namend inen allen gewallt, warend dem armen volck vast streng, mit stüren, schatzungen diensten und andern sachen über die allten gebürlichen uf zů legen, und alls sich das land volck des anhůb zů klagen, suchtend die edlen weg, damit sy die dester bas gemeisteren möchtind, zwangend sy inen gůtte starcke schloss unnd vestinen im land allenthalben ze buwen. Und namlich liess der Gessler zů Alltorff ein starcken turn machen, den nampt er zwing Ury unnder die stögen, und so ein arm from man einem edelman etwas widerdriesses tät, so bat er ein andern edelman, das er im den strâffte. [131 a] Der stach denselben âne alle schuld zů tod, das geschach nun vil unnd dick. Wo ouch rych lüt inn den lenndern sâssend, so seytend die edlen ein andern ir vygentschaft, griffend die puren an, nâmend inen ross, rinder, ků, viengend sy, schatztend die, und so jetwederm ein püt vorgestůnd [2]), warend sy wider fründ alls vor, und die biderben lüt um lyb und gůt kamen. Wo ouch ein from man ein liebe frowen oder ein hübsche tochter hat, namend sy im mit gewallt, hielltend sy uff den schlossen, tribent ir můtwillen, alls lang inen fůcklich unnd eben was, schicktend sy demnâch wider heym, beschatztend sy oder inn, namend mengem, was er hatt, schlůgend ettlich inn die blöcher, fulltend mengen fromen man inn dem turn ône alle schuld. Dises hochmůtes und gewalltes nun gar vil wider all zimlichkeyt und recht mit den armen lütten gebrucht ward, das zů lang wurde alls zů schryben. Doch wil ich des ettliche stuck hienâch melden.

Wie der vogt zu Underwalden einem ein zug ochsen nam.

Nun hat der von Landenberg der zyt sinen sitz zů Underwalden glich ob Sarne uff der vesti Landenberg. Der was nun landvogt. Alls er ver-

---

[1]) Ms. die.

[2]) Das scheint zu heissen: «Wenn einer Aussicht auf Beute hatte».

nam dass ein landtman im[1]) Melchtal sass, der einen so gůten zug ochsen hat, schickt er sinen knecht dahin, das er im die brecht und zů dem armen man sprech: die puren solltind den pflůg zien, der her wöllti die ochsen han. Das dett der knecht, wie im sin her befolchen hat, und alls er [131b] die uffband, da schlůg inn des puren sun mit dem gert uff die hennd, in mâss das er im ein finger entzwey schlůg. Damit floch der knab und entran. Zůstund schickt der her nach dem vatter, liess im beide ougen uss stechen, nam im was er hatt. Darob das landvolck gar ein grossen unwillen gewan.

Wie der landvogt inn einem wasserbad erschlagen ward.

Nun sass einer uff Allzellen im wald. Der hat gar ein hübschi frowen, deren der von Landenberg vast hold was. Unnd alls die sinen willen keins wegs thůn wollt, verspëcht er eins mâls, das ir man im holtz waz, macht sich allein inn dass hus zů ir, bezwang die, das si im ein wasserbad machen můst. Darin sass er und meynt, si sollte zů im gesessen sin. Allso tett sy dem glych, als ob sy sich abziechen wöllt, gieng für das hůs den man zů reychen, der an all gefâr ir begegnot. Dem seyt sy, wie der her im bad sesse. Des der gůt man erschrack, dann er wust nit, wie er sich mit im hallten sollt, forcht, es wurd im gân wie dem uss dem Melchtal hie vor. Allso gedâcht er: es ist wëger, er sterb, dann das du, din wyb unnd kind geschmecht werd, — gieng inn das hus, schlůg inn mit einer ax, so er ungevârlich trůg, inn dem bad zetod.

[132d] Was dem Stöffaker von Schwitz mit dem landvogt begegnet.

Diser zyt was ein landtman zů Schwytz, hiess der Stofacker. Der puwte gar ein hübsch hus zů Steinen hie disshalb der brugg. Unnd eins mals reytt der Gessler, landvogt zů Schwitz und Ury, dafür, frâgt, wess die hübsch herberg were. Allso sprach, der sy buwt: gnediger her, sy ist üwer genaden eygen und min lehen. Dann er bekant disen thiranen in mâss, das er wol wust, hett er gesprochen: si ist min —, das er im hette bedörffen lyb unnd gůt nemen. Dis bekümbert den gůtten man, wann er besorgt, das im der her zůsetzen wurde, alls er sich des hat lasen merken, er were her im land, wöllte nit, das die puren buwtend an sin willen unnd fry leptend, alls ob sy selbs herren werind; er wollt es understân zů weren. Dise forcht hiellt er siner frowen fur. Die sprach: Es

[1]) Ms. im im.

ist nit allein dir, sonder sind vil fromer lütt beschwërdt zů Uri, Schwytz und Underwalden allenthalb inn den lenndern, mit denen die herren grossen hochmůtt tribent. Zů denen fůg dich und klag din anliggen so wirstu rât finden. Allso vand er des ersten einen zů Uri, der ouch solichen kumber trůg. Ouch kam er zů dem jungen, der des von Landenbergs knecht den finger abgeschlagen hat, darum sinem vatter die ougen uss gestochen wârend. Dise dry man, einer von Schwytz, einer von Ury und einer von Underwalden, die schwůrend den ersten eyd zůsamen, wie sy understan wölltind, das böss ze strâffen unnd das recht zů fürdern.

[132 b] Wie dise dry ersten man me lüt zu inen zugend.

Uff dise gelüpt hin sůcht ir yetlicher me lüt, denen er getorst truwen, wann das land deren vol was, die grossen übertrang von dem adel und den landvögten teglichen mustend lyden. Die schwůrend alle zesamen ein andern trüw und glouben ze hallten, lyb unnd gůt daran zů setzen, das sy sich des bösen gewalltes unnd der herschafft mochtind erweren. Und wânn sy etwas wolltend handlen, fůrend sy nachtz für den mittlen steyn an ein ennd heysst im Betli. Dâ tagentend sy heimlich vor den heren, vermeyntend das zů tryben bis sy starck gnůg werind.

Was mutwillens der vogt von Ury treyb.

Alls nun der Gessler landvogt zů Ury vil hochmůtz bisshar getriben hat, wollt er sechen, wer im gehorsam weri oder nit, liess zů Alltorff im land Ury an dem platz ein stecken stellen unnd ein hütli daruff setzen, gebot das mencklich, so darfür gienge, demselben referenntz thůn sollti, alls ob er selbs personlich dâ were, bi verlierung lyps unnd gütz, setzet ein knëcht dahin, des ze wartten. Nun was gar ein handvest from man zů Uri, hiess Wilhelm Tell. Der gieng dick unnd vil für, tät dem hůt kein referenntz. Das seyt der knecht sinem herren und verklagt inn gar hoch, nun hett der selb Tell ouch zů dem Stöffacker unnd sinen gesellen geschworen, umb des willen er des herren gebott dester e übersach.

[133 a] Wie Wilhelm Tell sinem kind ein öpfel ab dem houpt schiessen must.

Do nun der landvogt vernam, wie der Tell sin gebott übersechen, beschickt er inn, fragt, worum er das gethân het. Antwurt er: Genediger her, es ist ongeferd beschechen, meynt ouch nit, das üwer gnâd so hoch

achten sollt, darum genediger her, verzychend mir, rechnennt es miner torheyt zů. Allso schickt der her nâch des Tellen kind, fragt inn, ob sy sin und welliches im das liepst were. Allso sprach der Tell: Ja, sy sind alle min und mir glich lieb. Daruf sprach der her: Wolan, Willhelm, du bist ein gůtter schütz unnd hast den rům im gantzen land; das wirst du hie beweren unnd diner kinden eim disen öpfel vom houpt schiessen; tůst du das, so wil ich dich für ein gůtten schützen halten. Der Tell warte sich, bat, das er im des erliesse, wann es unnatürlich were, was er inn aber hiesse, da er sines lebens besorgen müste, wöllte er gehorsam sin. Aber es můst sin. Daruf der Tell ein pfyl hindi in sin göller stackte, nam den andern inn die hand, spien sin armbrust, bat gott, das er im sin kind wöllti behüten, und schoss damit ône allen schaden dem kind den öpfel von siner scheytel. Das gefiel dem herren, lopt inn, wie er ein gůt schütz were.

Wie der her den Tellen fachen liess.

Inn disen dingen ersicht der her den pfyl, so der Tell im göller hat, frâgt, was es bedute. Da sprach er: Gnediger her, es ist unnser schützen ard. Aber der her wollt kurtz wüssen, worum er den pfyl dahin gestossen hette. Nun marckte er wol das inn der Tell entsass, unnd sprach: Nun wollan, lieber Wilhelm, sag mir es frölich, ich wil dich lybs unnd lebens sichern. Allso sprach er: Genediger her, hette ich des opfels gefelt und das kind getroffen, so wöllte ich üwer mit disem pfyl nit gefeld han. Alls bald der her da sprach: Ich han dich lyps unnd lebens gesicheret, so ich aber disen bösen willen gegen mir an dir vind, das du mir min leben wolltest genomen han, so wil ich dich leggen, dass du weder sonn nâch man niemer me sechen sollt, damit ich vor dir sicher syge, — liess inn zestund fâchen und binden.

Wie der Tell dem herren uss dem schiff entran.

Daruf liess im der her ein schiff bereyten, leyt den Tellen und sinen schiesszüg gar wol gebunden an den hinderen grânsen, wollten wider gen Schwytz varen. Unnd alls sy bis gen Axen hin uss kamend, begegnet inen ein sollicher sturmwind, das sy all meyntend, sy müstend ertrincken. Da sprach einer: Genediger her, land den Tellen uf binden, er kan wol faren, so ist er ein starck man, verstât sich uff das wetter; der mag unns gehelffen unnd sunnst niematz. Daruf rüffte der her dem Tellen zů, wöllte er das best tůn, so müsst man inn uff binden. Allso sprach er: Ja, gnediger her, gern; ich getruw unns mit der gotz hilff wol hinen ze bringen. Allso

liess man inn ledig unnd stůnd an das stür růder für redlich dahin, lügt uff sinen vorteyl und den schiesszüg, unnd alls er jetz gegen einer stein platten für (wirt sidhar des Tellen platten genempt und ist ein käppeli daruf gebuwen), da schrey er inen [134a] zů, si solltend vast zischen bis si[1]) für dieselben platten kemind, so hettend sy das böst überwunden. Unnd alls er darzů kam, truckt er den hindern gransen mit gewallt darzů, erzuckt sinen schiesszüg, sprang daruf, stiess das schiff darvon, liess es schwëben und schwancken uff dem sew. Allso kamend der her unnd sine diener gar mit grosser nott ze land, das sy denacht nit ertrunckend.

Wie der Tell den herren zu Küssnach an einer gassen erschoss.

Under dem luff Wilhelm Tell bergs halb durch das land Schwytz hinus biss gen Küssnach am Lucerner sew, da er wust, das der her für rytten wurd, stalt sich ob einer holen gasen inn ein gestüd, und alls der her mit sinen dienern da har reyt, hortt er allerley anschleg, so sy über inn tâtend. Daruf spien er sin armbrust, schoss ein pfyl inn den herren das er glych tod vom pfärd viel, lüff damit wider hinder sich gen Uri, da er sine gesellen versamlet vand. Denen seyt er, wie es im ergangen was. Daruf vielend sy dem herren inn sin hus, verbrantend und zerstortend im den turn, so er uff dem bühel der Solaturn heyst, gebuwen unnd den zwing Uri under die stegen genempt hat. Demnâch luffend sy ouch andern herren und edlen, so inen widerwerttig wârend, durch ir hüser, verprantend und zerstorttend alle schloss und stöck, erstachend die herren und ire diener, vertribent allso allen adel uss dem land. Diser anfang beschach zů Ury des ersten. Demnâch nâmend es die von Schwitz und Underwalden ouch für hand.

[134b] Wie ettlich schloss in den lenndern zerstört wurdent.

Alls nun die Urner dem adel gar wild hus hatten inn irem land, deren ettlich erstochen, die andren vertriben unnd ire schloss zerstört unnd verbrent wurdent, da vielend die von Schwitz inn die vesti Schwanow, so daselbs im sew lyt, dess glych inn die vesti uff dem Roggenberg, so die besten im land warend, zerstorttend die inn den grund. Dess glych wurdent zů Underwalden ouch ettliche zerstört unnd vast die besten inn allen landen, namlich Lobburg, Löwenburg, die durch list zerstortt wurdent, denen mit gewallt nit abzůbrechen was. Allso hat der herr von Sarne sin schloss gar wol inn hůt, hielt die sinen nit dester minder gar hertt

---

[1]) s i fehlt im Manuscript.

mit stüren und schatzungen, satzt inen uff, dass jettlicher im zů hochzytlichen tagen ein schencki bringen můst, je nâch sinem vermugen, ein kalb, schwin, gitzi, lamb, schâf, allt oder junge hüner und der glych. Allso machtend dieselben lüt ein anschlag, wann sy dem herren uff den wienacht tag die schenckinen brechtind, das etlich inn das schloss giengend unnd starcke stecken nemind, ouch spiess ysen, und so ir genůg hinin kemind, die ysen daran stacktind, die tor in nemind unnd das horn bliesind, so wolltend die übrigen, die sich underthalb im erlin holtz verstossen hattend, inen zů louffen. Dis alles geschach unnd ward das schloss durch disen list gewunen. Nun wârend die herren der selben zyt inn der kilchen, und alls bald sy es vernâmend, fluchend sy den nechsten daruss inn die hochen wilden berg, entrunend uss dem land. Sollicher mass geschach allem dem adel, deren der zyt gar vil was inn den lënndern. Die kâmend nun alle für hertzog Lupolden von Österych, so zů der selben zyt sinen sitz zů Baden im Argöw hat, erklagtend sich gar hoch ab den waldstetten.

[Der nun folgende Bericht über die Schlacht am Morgarten — fünf Abschnitte — findet sich schon abgedruckt im «Bericht über die Schlacht bei Morgarten», gesammelt von Dr. Th. von Liebenau, Mittheilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 3. Heft, 45—48, 1884.]

[Auf 137 b.] Wann der try Waldstetten punt ufgericht ist.

Allso ist zů wüssen, das im nechsten jâr nâch diser schlacht anno domini 1316 sich die dry waldstett mit sigel unnd brieffen wytter zů samen verbunden und verpflicht hand. Geschach zů Uri unnd wirtt der dry Waldstetten pundt genempt. Was mâss sich die gesterckt, wie grosse not sy mit einandern erlitten, was eren und gůtz sy dardurch erlangt hand, vindestu hier nâch, so sich anfâcht zů beschriben, was gemein Eidgenossen mit einandern gehandelt hand. Dann ich für die schlacht hin der dry Waldstetten keiner nüt insonder glycher wyss, wie andern ortten, zůgeschriben wirtt[1]).

---

[1]) Der Verfasser ist aus der Construction gefallen.